

Andreas Tacke

## Zu den Anfängen der Berliner Staatsbibliothek in kurfürstlicher Zeit (vor 1661)

Denkwürdige Vorgänge scheinen für viele eines festen Datums zu bedürfen. So wird auch der Kurfürstlichen Bibliothek, aus der nach einer wechselvollen Geschichte die Berliner Staatsbibliothek hervorgehen sollte, mit dem Jahr 1661 ein solches zugewiesen. Es ist aus einer Reihe von möglichen Gründungsdaten gewählt und hält das Bezugsdatum der Bibliotheksräume fest. Denn 1661 konnte in dem Apothekenflügel des Berliner Schlosses die »Churfürstliche Bibliothek zu Cölln an der Spree« endlich eröffnet werden. Der Große Kurfürst, Friedrich Wilhelm (1640–1688), hatte sie gegründet und die notwendigen Mittel zu ihrer Förderung bereitgestellt. Seine Bemühungen, in der Doppelstadt Berlin und Cölln an der Spree eine Bibliothek »in loco publico« zu errichten, reichen jedoch weiter zurück. Bereits 1650 erfolgte die Bestallung Joachim Hübners, dem die Aufsicht über den Bücherbestand oblag<sup>1</sup>. Sechs Jahre danach wird Johann Görling zu seinem Vertreter ernannt. Am 20. Juli 1658 erfolgt die Bestallung von Johann Raue, dem später (1662) Johann Vorstius zur Seite gestellt wird. In einem Reskript des Kurfürsten Friedrich Wilhelm vom 5. April 1659 wird »gnädigsten Befehl ertheilet«, Johann Raue die in der Bibliothek »vorhandenen Bücher Stück für Stück nach Inhalt des Inventarii«<sup>2</sup> zu übergeben. In diesem Stadium kann man schon längst von einer Kurfürstlichen Bibliothek sprechen, und es ist möglich, ein noch früheres Datum nachzuweisen.

Die wesentlichen Etappen von der »Churfürstlichen Bibliothek zu Cölln an der Spree« hin bis heute sind rasch aufgezählt: 1701 erfolgte die Gründung der Königlichen Bibliothek zu Berlin; sie wird 1918 in Preußische Staatsbibliothek umbenannt. Der Zweite Weltkrieg bedeutete das Ende dieser Entwicklung, den Verlust von wichtigen Beständen und dann, nach kriegsbedingten Auslagerungen, einen Neuanfang. Von der Teilung der Stadt blieb die Bibliothek nicht unberührt: Die ehemalige Preußische Staatsbibliothek in Ost-Berlin wird zunächst in die ÖWB (Öffentlich wissenschaftliche Bibliothek),

1954 in die *Deutsche Staatsbibliothek* umbenannt. Seit 1964 gibt es dann in Berlin-West die Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz (der Aufbau wurde 1977/78 abgeschlossen). Ein wichtiger Bestand der ehemaligen Preußischen Staatsbibliothek befindet sich heute in der Jagiellonischen Universitätsbibliothek in Krakau (Polen). Die einzelnen Stationen dieser wechselvollen Geschichte sind bibliothekshistorisch gut dokumentiert<sup>3</sup>.

Im Dunkeln bleiben, und auch diese Ausführungen vermögen nur ein wenig mehr erhellendes Licht darauf zu werfen, die Anfänge der Bibliothek. Im Jahre 1668 (mit Nachträgen noch bis 1695) legt Raue schon den ersten handschriftlichen Katalog vor: CATALOGUS MSSRUM BIBLIOTHECAE ELECTORALIS BRANDENB. COLONIENSIS anno MDCLXVIII<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> *Vorbemerkung:* Mitte 1989 wurde dieser Beitrag abgeschlossen; der Zusammenschluß der beiden Staatsbibliotheken sowie neuere Literatur wurden für die Drucklegung nicht mehr berücksichtigt (A. T.). – Zu dieser und den folgenden Bestellungen vgl. KURT TAUTZ: Die Bibliothekare der Churfürstlichen Bibliothek zu Cölln an der Spree. Ein Beitrag zur Geschichte der Preußischen Staatsbibliothek im Siebzehnten Jahrhundert. Leipzig 1925 (Zentralblatt für Bibliothekswesen – ZfB, Beiheft 53), S. 4–52; die Originale in der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz (= SBPK) Berlin (West), Acta betr. die Kgl. Bibliothekare 1650–1751. I, 2, vol. 1, Bl. 1r ff. – Weiterführende Literatur zu dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm im Ausstellungskatalog: 1620–1688, Der Große Kurfürst, Sammler Bauherr Mäzen. Potsdam-Sanssouci 1988.

<sup>2</sup> Zentrales Staatsarchiv (= ZStA) Merseburg, Rep. 9, F 5, Fasc. 2, Bl. 4r.

<sup>3</sup> Siehe Deutsche Staatsbibliothek 1661–1961, Bd 1.2. Leipzig 1961 (Bd 1: Geschichte und Gegenwart, Bd 2: Bibliographie, Bearb. von PETER KITTEL, unter Mitarbeit von IRMGARD STRAHL), und den Ergänzungsband: Bibliographie 1961–1984. Bearb. von PETER KITTEL. Leipzig 1986. – EUGEN PAUNEL: Die Staatsbibliothek zu Berlin. Ihre Geschichte und Organisation während der ersten zwei Jahrhunderte seit ihrer Eröffnung, 1661–1871. Berlin 1965. – WERNER SCHOCHOW: 325 Jahre Staatsbibliothek in Berlin: Das Haus und seine Leute, Buch und Ausstellungskatalog. Wiesbaden 1986.

<sup>4</sup> Deutsche Staatsbibliothek (= DSB) Berlin (Ost), Ms Cat. A 465.



Er enthält nicht nur die genannten Handschriften, sondern auch Inkunabeln, Drucke des 16. Jahrhunderts, Tafel- und Abbildungswerke, oder Bücher, die wegen ihres kostbaren Einbandes dort genannt wurden. Es ist also der Bestand, den man heute in der Handschriften- und Rara-Abteilung der Bibliothek vermuten würde. Das von Raue katalogisierte war noch nicht das Ergebnis planmäßigen bibliothekarischen Sammelns. Für kostbar erachtet, war es in einem gesonderten Raum untergebracht, den der Bibliothekar Raue mit »Conclave« bezeichnete. Er enthielt auch Curiosa, die später an die Kurfürstliche Kunstkammer abgegeben wurden. Es liegt in der Natur der Sache, daß dieser in einem gesonderten Raum der Bibliothek untergebrachte Bestand schon früher mit besonderer Aufmerksamkeit behandelt wurde. So hat sich die eine oder andere Nachricht von dem Anfangsbestand erhalten, und eine genauere Untersuchung dieser Quellen bietet die Möglichkeit, etwas mehr Klarheit über die Anfänge der Kurfürstlichen Bibliothek zu erhalten. Wichtig wird dabei die von Ursula Winter geplante kommentierte Ausgabe des ersten Handschriften-(Rara) Kataloges sein<sup>5</sup>. Grenzen sind aber dadurch gezogen, daß die Angaben von Johann Raue bezüglich der Herkunft der Handschriften und Bücher leider sehr spärlich sind. Altes ist vom Neuen oft nicht zu unterscheiden. So bleibt eine Frage unbeantwortet, von welchem Gründungsbestand ausgehend, der Große Kurfürst 1661 seine rasch anwachsende Bibliothek aufbauen konnte. Schon Friedrich Wilken stellt in seiner Geschichte der Bibliothek von 1828 fest, daß ein auffallend großer Bestand aus Kirchen- und Klosterbibliotheken stammte, es »findet sich in den noch vorhandenen Acten (jedoch) keine Nachricht von der Vereinigung der aus jenen Bibliotheken nach Berlin gebrachten Bücher und Handschriften mit der Churfürstlichen Bibliothek, und es ist daher wohl anzunehmen, daß diese Vereinigung vor dem Jahre 1661 geschehen ist; denn von diesem Jahre an lassen sich alle sonstigen bedeutenden Erwerbungen unsrer Bibliothek aus den vorhandenen Acten mit ziemlich genügender Vollständigkeit nachweisen«<sup>6</sup>. Ein Teil des Anfangsbestandes wird sicherlich alter kurfürstlicher Besitz im Berliner Schloß gewesen sein. Leider erlaubt bis jetzt keine Quelle, diesen näher zu bestimmen. Ein ausgeprägt bibliophiles Interesse der Brandenburgischen Kurfürsten vor Friedrich Wilhelm ist auch nicht bekannt. Der weitaus wichtigere Teil des Gründungsbestandes kam allerdings nicht aus dem Schloß selbst, sondern aus der Berliner Dombibliothek. Und dies erklärt auch das Vor-

handensein von Beständen aus weiteren Kirchen- und Klosterbibliotheken.

Förderer von Domkirche und Bibliothek<sup>7</sup> war der Brandenburgische Kurfürst Joachim II. (1535 bis 1571). Kurz nach seinem Regierungsantritt gründete er das Stift »Mariae Magdalene, Sancti Erasmi Episcopi et ad Sanctam Crucem«, welches zu Pfingsten 1536 feierlich eingeweiht wurde. Dieses Stift, es hat sich die umgangssprachliche (aber nicht korrekte) Bezeichnung Dom eingebürgert, fand seine Unterbringung in der nahe beim Schloß gelegenen Dominikanerkirche. Den Mönchen wurde eine andere Kirche zugewiesen. Vereinzelt lassen darauf schließen, daß die Dominikaner ihre Bibliothek, zumindest aber einen beachtlichen Teil, am angestammten Platz zurückließen. Sie konnten auf eine circa zweieinhalb Jahrhunderte lange Wirkungsgeschichte zurückblicken, bevor sie Kirche und Kloster aufgeben mußten. Der Konvent wurde 1297 durch das Generalkapitel des Predigerordens bestätigt, sein erster Prior wird in einer Urkunde des Jahres 1300 erwähnt<sup>8</sup>. Auch wenn die Nachrichten nur spärlich sind, läßt sich doch feststellen, daß sie für das märkische Bildungswesen eine bedeutende Rolle gespielt haben<sup>9</sup>. Paul Schwenke konnte anhand von Einbänden einige Reste dieser Dominikanerbibliothek nachweisen<sup>10</sup>. Interessant sind diejenigen Handschriften der Berliner Staatsbiblio-

5 Vgl. solange URSULA WINTER: Handschriften, seltene Drucke und Kuriositäten in der Churfürstlichen Bibliothek zu Cölln an der Spree. In: *Marginalien. Zeitschrift für Buchkunst und Bibliographie* 84. 1981, S. 50-68. Der Autorin möchte ich für ein ausführliches Gespräch danken.

6 FRIEDRICH WILKEN: *Geschichte der Königlichen Bibliothek zu Berlin*. Berlin 1828, S. 15.

7 Siehe GUSTAV ABB und GOTTFRIED WENTZ: *Das Bistum Brandenburg*. Berlin und Leipzig 1929 (*Germania sacra*. I, 1), S. 212 f. und S. 402 f. – ECKHARD PLÜMACHER: *Bibliographie zum kirchlichen Bibliothekswesen in der Mark Brandenburg*. In: *Jahrbuch für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte* 48. 1973, S. 114. – URSULA CREUTZ: *Bibliographie der ehemaligen Klöster und Stifte im Bereich des Bistums Berlin, des Bischöflichen Amtes Schwerin und angrenzender Gebiete*. Leipzig 1983 (*Studien zur katholischen Bistums- und Klostergeschichte*. 26), S. 29-37. – Ein schöner Überblick bei GUSTAV ABB: *Märkisches Buch- und Bibliothekswesen in seinen Anfängen*. In: *Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte* 37. 1925, S. 194-203.

8 Vgl. DIETRICH KURZE: *Die Kirche*. In: *Bürger Bauer Edelmann, Berlin im Mittelalter. Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz Berlin (West)* 1987, S. 142.

9 Vgl. KARL HEINRICH SCHÄFER: *Märkisches Bildungswesen vor der Reformation*. Berlin 1928, S. 9.

10 Vgl. PAUL SCHWENKE: *Altberliner Bücher und Einbände*. In: *ZfB* 35. 1918, S. 239 ff.



thek, die einen Eintrag besitzen, welcher besagt, daß sie im schwarzen Kloster in Cölln an der Spree geschrieben wurden<sup>11</sup>. Der alte Bestand des Klosters ist jedoch nach der Auflösung der Stiftskirche nicht geschlossen in Berlin geblieben, noch jüngst konnte die Staatsbibliothek (SBPK) Handschriften erwerben (»Rückkehrer«), die ehemals zu dem Dominikanerkloster gehörten<sup>12</sup>.

Die Errichtung des Stifts durch Joachim II. machte es notwendig, neue liturgische Handschriften und Drucke anzufertigen, sie gehören ebenso zum Altbestand der Bibliothek, wie die zur Abschrift benutzten Handschriften und Drucke des Magdeburger Domes. Ob aus Magdeburg, gar aus dem Besitz des Kardinals Albrecht von Brandenburg (1490–1545), die 42zeilige illuminierte Gutenberg-Bibel kam, ist nach wie vor nicht schlüssig bewiesen<sup>13</sup>. Interessant sind jene Handschriften aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, die durch den Schreiber Johann Teuber aus Liebenwerda signiert und datiert sind und in Berlin für das Stift angefertigt wurden<sup>14</sup>.

Quantitativ entscheidender für die Dombibliothek als diese für die Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte wichtigen Schriften war jedoch ein Ereignis, welches erst einmal nicht damit in Zusammenhang gebracht werden mußte: der Übertritt des Kurfürsten Joachim II. zur lutherischen Lehre. Am 1./2. November 1539 nahm der Brandenburger das Abendmahl in beiderlei Gestalt. Schon 1540 erließ er in Abstimmung mit Melanchthon und Luther die Märkische Kirchenordnung. In den sich anschließenden Visitationen wurde ein Teil der Kirchen und Klöster aufgelöst, die durch Verkauf erzielten Gewinne dienten zum Teil auch zum Auffüllen der stets leeren kurfürstlichen Kassen. Was bis jetzt bei dem Vorgang kaum berücksichtigt wurde, ist eine für einen »Lutheraner« erstaunliche Sammelleidenschaft: Ornate, Antependien, Kirchenggeräte<sup>15</sup>, Altarbilder und Reliquiare wurden nicht, wie man annehmen könnte, an »Altgläubige« verkauft, sondern wanderten aus den märkischen Kirchen und Klöstern in das Berliner Stift. Die Inventare der Stiftskirche belegen die Steigerung der kirchlichen Pracht im Laufe der Jahrzehnte. Systematisch untersucht wurde von mir an anderer Stelle der Aufbau eines Reliquienschatzes<sup>16</sup>. Dieser konnte es schon nach wenigen Jahren mit den berühmten Reliquiensammlungen von Friedrich dem Weisen (1486 bis 1525) in Wittenberg und mit der des Kardinals Albrecht von Brandenburg in Halle an der Saale aufnehmen. Gleichzeitig mit den genannten Gegenständen wanderten auch Handschriften und Bücher,

ja ganze Bibliotheken nach Berlin. Und wie bei der Reliquiensammlung wuchs die Stiftskirchenbibliothek durch die Bestände der visitierten Kirchen und Klöster rasch an. Einige Beispiele<sup>17</sup> können das illustrieren: 1548 wurden aus dem Dominikanerkloster in Strausberg »Ornaten, Bücher vnd anderst« nach Berlin gebracht. Ausdrücklich wird dabei vermerkt, daß »33 bücher auss der liberarie genommen«<sup>18</sup> wurden. Der Franziskanerbibliothek in Brandenburg an der Havel wurden 51 Handschriften entnommen, um deren Überschickung nach Berlin sich Joachim II. persönlich kümmerte<sup>19</sup>. Aus dem Kloster Lehnin kamen nach der Schätzung von Paul Schwenke 300–400 Bücher, im Jahre 1617 sind wei-

11 Siehe FRITZ BÜNGER: Zur Mystik und Geschichte der märkischen Dominikaner. Berlin 1926, S. 111 und S. 113 sowie HERMANN KNAUS: Berliner Handschriften. In: Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz 7. 1969, S. 236–253.

12 Dazu KNAUS (wie Anm. 11).

13 Zu dem Versuch einer Identifizierung mit einer Eintragung in dem ersten Handschriftenkatalog (siehe oben) der Kurfürstlichen Bibliothek siehe PAUL SCHWENKE: Die Mainzer Donatdrucke der Staatsbibliothek. In: Fünfzehn Jahre Königliche und Staatsbibliothek. Festschrift für Adolf von Harnack. Berlin 1921, S. 31 f. – WIELAND SCHMIDT: Das Berliner Exemplar der Gutenberg-Bibel. In: Edwin Redlob zum 70. Geburtstag. Berlin 1955, S. 116 und S. 123, Anm. 33 sowie Johannes Gutenbergs zweiundvierzigzeilige Bibel. Faksimile-Ausgabe nach dem Exemplar der SBPK Berlin (West), Kommentarband. Hrsg. von WIELAND SCHMIDT und FRIEDRICH ADOLF SCHMIDT-KÜNSEMÜLLER. München 1979, S. 133 f.

14 Zu diesen siehe ANDREAS TACKE: »Johan Tewbern von Liebenwerde, Buchschreiber«. Zu einer vergessenen Handschriftengruppe aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. In: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte 39. 1988, S. 33–43.

15 ZStA Merseburg, Rep. II Nr. 1, die Inventare zum Teil abgedruckt bei NIKOLAUS MÜLLER: Der Berliner Dom. Bd. I (mehr nicht erschienen). Berlin 1906 (Jahrbuch für Berliner Kirchengeschichte. 2/3), S. 143–164. – Zur Nennung von unpublizierten Inventaren im Staatsarchiv (= StA) Potsdam siehe ANDREAS TACKE: Der Reliquienschatz der Berlin-Cöllner Stiftskirche des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg. Ein Beitrag zur Reformationsgeschichte. In: Jahrbuch für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte 65. 1989, Anm. 5.

16 Siehe TACKE (wie Anm. 15), S. 125–236.

17 Eine systematische Auswertung der bei ADOLF FRIEDRICH RIEDEL: Codex diplomaticus Brandenburgensis (...). Bd. 1–25. Berlin 1838 ff. abgedruckten Quellen könnten dies auf eine breitere Basis stellen.

18 Vgl. B. SEIFFERT: Das Dominikanerkloster in Strausberg. In: Brandenburgia 7. 1898/99, S. 142–144.

19 Vgl. GUSTAV ABB: Die ehemalige Franziskanerbibliothek in Brandenburg a. H. Ein Beitrag zur Geschichte des märkischen Buchwesens im Mittelalter. In: ZfB 39. 1922, S. 483 und S. 490.



tere 82 Stücke urkundlich verbürgt<sup>20</sup>. Schon diese wenigen Beispiele zeigen, daß die Dombibliothek in der Regierungszeit Joachims II. außerordentlich schnell an Umfang zunahm. Es muß nicht ausdrücklich betont werden, daß sich in den einverleibten Kirchen- und Klosterbeständen oft bedeutende Handschriften oder Frühdrucke befanden, die Einbände aus kostbaren Materialien und von hohem künstlerischem Wert waren. Der Blick auf die Sammlungsgeschichte der Berliner Dombibliothek erklärt das mehrfache Vorhandensein von sehr vielen Büchern in den Anfangsjahrzehnten der Kurfürstlichen Bibliothek. Denn alle inkorporierten Kirchen- und Klosterbibliotheken verfügten über einen mehr oder weniger gleichen Grundstock an theologischer und allgemeiner Literatur. Der »Standard« der Bibliotheken wanderte natürlich auch nach Berlin. Diese Dubletten spielten in den Anfangsjahrzehnten der Kurfürstlichen Bibliothek eine große Rolle. Da die märkischen Klöster oft die Aufgabe regionaler Bildungsstätten übernahmen, umfaßte ihr Bibliotheksbestand weit mehr als die für das klösterliche Leben notwendige theologische Literatur. So befand sich bei den Lehniner Handschriften und Büchern ein hoher Anteil an juristischer Literatur.

Es ist nicht bekannt, ob Joachim II. mit der so gewonnenen umfangreichen Bibliothek ein überregionales Bildungszentrum aufbauen wollte. Dagegen hätte auch gesprochen, daß der recht eigenwillige Weg Joachims in Glaubensfragen wohl eher zur Erlangung seines eigenen Seelenheils beschritten wurde. Für die Verbreitung einer »dogmatischen« Lehre war die landeseigene Universität in Frankfurt an der Oder zuständig. Dies unterschied die Motivation des Kurfürsten von der seines Vorbildes Kardinal Albrechts von Brandenburg. Bei der Organisation, Liturgie und der bildlichen Ausstattung seines Stiftes »kopierte« Joachim die Stiftskirche seines Onkels in Halle an der Saale. Der Kardinal versuchte dort mit seinem Stift eine »Trutzburg Roms« gegen Luther und dessen rasch anwachsende Schar von Anhängern zu schaffen. Dazu zählte der ehrgeizige Plan, seinem Stift eine Universität anzugliedern. Weit vor der eigentlichen Gegenreformation plante Albrecht auch mittels des Instruments einer Universität Luthers Lehre zu bekämpfen. Dieses vorausblickende Projekt konnte jedoch nicht mehr verwirklicht werden. Bekanntlich scheiterte Albrecht bereits 1540 und mußte unter dem immer stärker werdenden Druck der Reformationsanhänger die Stadt verlassen. Für seine zukünftige Universitätsgründung hatte er bereits vorsorglich, mit nicht immer laute-

ren Mitteln, aus dem Erzbistum Magdeburg Kirchen- und Klosterbibliotheken seiner Hallenser Stiftsbibliothek einverleibt<sup>21</sup>. Die von Zeitgenossen als sehr umfangreich geschilderte Bibliothek sollte der zur gründenden Universität dienen.

Mit unseren heutigen Vorstellungen vom »Luthertum« hatte das, was Joachim mit seiner Stiftskirche aufbaute und förderte, wenig zu tun. Schon die Zeitgenossen sahen manches als überflüssig an, selbst der Reformator versuchte öfters warnend, aber auch spöttisch und polemisch einzugreifen. Deshalb verwundert es nicht, wenn die nachfolgenden Kurfürsten entschiedene Änderungen vornahmen. Bis zum Übertritt des brandenburgischen Hauses zum Calvinismus im Jahre 1614 vollzog sich seit Joachims Tod (1571) ein allmählicher Wandel in den religiösen Vorstellungen. Waren die eingeleiteten Schritte des Sohnes Joachims, Johann Georgs (1571–1598) noch recht vorsichtig, so griff sein Nachfolger Joachim Friedrich (1598–1608) durch. Daß davon auch die Bibliothek betroffen war, belegt folgende Quelle<sup>22</sup>: Die Gattin des Kurfürsten (verheiratet 1570), Katharina von Brandenburg-Küstrin (1549–1602), übergab einige »der Thumb Kirchen Bücher« der Gemahlin ihres Sohnes Johann Sigismund, Anna von Preußen (1576–1625). Der Vor- gang muß sich zwischen 1598 (dem Regierungsantritt Joachim Friedrichs) und 1602 (dem Todesjahr Katharinas) abgespielt haben. Katharina ist auch sonst an den Veränderungen im Stift beteiligt, so visitierte sie zum Beispiel am 13. Juni 1599 mit den wichtigsten Mitgliedern des Kapitels das Stift und unterschrieb und siegelte ebenfalls das Protokoll<sup>23</sup>. Nach welchen Kriterien sie die Bücher aussuchte, er-

20 Vgl. SCHWENKE (wie Anm. 10), S. 239. – GUSTAV ABB: Die Lehniner Handschriften der Staatsbibliothek zu Berlin. In: ZfB 38, 1921, S. 62 und DERS.: Von der verschollenen Bibliothek des Klosters Lehnin. In: Festgabe zum 60. Geburtstag von Hermann Degering. Leipzig 1926, S. 1–14.

21 Vgl. WALTER NISSEN: Studien zur Geschichte des geistigen Lebens in der Stadt Halle in vorreformatorischer Zeit. Phil. Diss. Halle 1940 (masch.), S. 82–102. – SIGRID VON DER GÖNNA: Hofbibliothek Aschaffenburg. Ihre Geschichte in der Tradition der Kurfürstlichen Mainzischen Bibliothek. Wiesbaden 1982 (Ausstellungskatalog Aschaffenburg), S. 17–42, und ANDREAS TACKE: Quellenfunde und Materialien zu Desideraten der Berliner Kirchengeschichte des 16./17. Jahrhunderts. Mit Anmerkungen zu dem Hallenser Vorbild des Kardinals Albrecht von Brandenburg. In: Berliner Theologische Zeitschrift. N.F. 5, 1988, S. 246–248.

22 ZStA Merseburg, Rep. 2 Nr. 11, Bl. 45r.

23 ZStA Merseburg, Rep. 2 Nr. 1, Bl. 153r–164v.

bes. Bl. 164v; vgl. den Abdruck bei MÜLLER (wie Anm. 15), S. 151–164, bes. S. 164.



fahren wir nicht. Vorläufig wurden die »etliche(n) Bücher«, die Quelle unterscheidet nicht Handschriften und gedruckte Werke, »aufs Schloss in ein bestandt Gemach« gebracht. Von dort hat die Kurfürstin Anna »dieselben nachher Schwedt bringen lassen«<sup>24</sup>. Da ihr das Schloß Schwedt an der Oder erst ab 1621 von ihrem Sohn Georg Wilhelm (1619 bis 1640) als Witwensitz überlassen wurde<sup>25</sup>, muß die Transferierung der Bücher von Berlin nach Schwedt zwischen 1621 und ihrem Todesjahr 1625 erfolgt sein. Anna von Preußen, die nicht wie ihr Mann, Johann Sigismund (1608–1619), 1614 sich dem Calvinismus zuwandte, sondern dem Luthertum treu blieb, sprach sich entschieden gegen die Zerstörung von Kirchenkunstwerken aus. Die Rettung eines Teils der Altäre der Stiftskirche, die Lukas Cranach d. Ä. mit seiner Werkstatt schuf<sup>26</sup>, ist ihr ebenso zu verdanken wie (zumindest vorläufig) der Erhalt der kostbaren Reliquiare. Ihr war die Rigidität, mit der die Anhänger des Calvinismus die Zeugnisse des alten Glaubens, das war vor allem die Stiftskirchenausstattung aus der Zeit Joachims, zerstörten, unverständlich. Man kann deshalb vermuten, daß sie den ihr übergebenen Teil der Dombibliothek auf ihrem Witwensitz in Schwedt in guter Verwahrung währte und dadurch dem radikalen Zorn der Calvinisten entzog. Ein Teil der von Katharina der Dombibliothek entwendeten Bücher »70 Stugken in folio« ist »zum Berlin verblieben«<sup>27</sup>. Offensichtlich konnte man sich an diese Gruppe der Großformate erinnern, vielleicht, weil ihre Überschickung nach Schwedt an der Transportmöglichkeit scheiterte. Aus diesem Grund mußte auch im Dreißigjährigen Krieg ein Teil der Bibliothek (bei der Sicherstellung des Schloßschatzes) in Berlin zurückgelassen werden.

Nach dem Tod seiner Mutter versuchte Georg Wilhelm, den Bücherbestand aus Schwedt zurückzubekommen, was mit Schwierigkeiten verbunden war, vermutlich waren auch die Wirren des Dreißigjährigen Krieges daran schuld. Der Kurfürst forderte von Königsberg aus den Verwalter von Schwedt, »Hauptmann Wilhelm von Heucking«, auf, ihm von den dort vorhandenen Bücher einen Bericht zu schicken. Dessen Antwortschreiben vom 24. Juli 1629 enthält auch ein von Heucking angefertigtes Inventar der Schwedtschen Bücher, bei dem er »zugleich die defecta« mit auflistet<sup>28</sup>. Dieses 23 Blatt umfassende Inventar gehörte noch bis zum Zweiten Weltkrieg zu den Akten der Berliner Staatsbibliothek und zählt heute leider zu den Kriegsverlusten<sup>29</sup>. Seine Bedeutung für den Anfangsbestand der Kur-

fürstlichen Bibliothek und damit für den Kernbestand der Staatsbibliothek wurde nicht erkannt, die Quelle blieb unausgewertet. Gustav Abb kannte sie flüchtig und gibt die Anzahl der darin enthaltenen Bücher pauschal mit 300–400 an<sup>30</sup>. Die Rückführung der Bücher nach Berlin zog sich hin. Im November 1632 fordert von Ortelsburg aus die neue Besitzerin von Schwedt, die Kurfürstin Elisabeth Charlotte von der Pfalz (1597–1660) auf Bitten ihres Mannes, Georg Wilhelm, den »ambtschreiber zu Schwedt Georg Köhlern« auf, die Bücher nach Berlin transportieren zu lassen<sup>31</sup>. Vermutlich ist dieser Anordnung Folge geleistet worden. Die Bücher sollten aber nicht mehr in die Dombibliothek gebracht werden, sondern direkt an »S(eine) Ch(urfürst)l(iche) Canzler vndt geheimbte Rächte«. Das kann als deutlicher Hinweis verstanden werden, daß sie für das Berliner Schloß bestimmt waren. Auch wenn keine Quelle dies absichert, kann dennoch mit einer hohen Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, daß bereits eine Bibliothek im Schloß bestand.

Denn andere Quellen lassen den Schluß zu, daß die Bibliothek des Stiftes allmählich aufgelöst wurde und die Handschriften und Bücher in das Schloß kamen. Die Kurfürstin Katharina tat sicherlich zwischen 1598–1602 den ersten Schritt. 1608 läßt Joachim Friedrich den Kirchenschatz ins Schloß überführen<sup>32</sup>, darunter befand sich vermutlich auch ein Teil der Dombibliothek. Sein Nachfolger, Johann Sigismund (1608–1619), läßt, wie schon erwähnt, 1617 insgesamt 82 Bücher aus dem Kloster Lehnin nach Berlin bringen, wo sie mit der Bibliothek der »Hl. Dreifaltigkeit auf der Burg« vereint werden soll-

24 ZStA Merseburg, Rep. 2 Nr. 11, Bl. 44r.

25 Vgl. LUDWIG BÖER: Das ehemalige Schloß in Schwedt an der Oder und seine Umgebung. Hrsg. von S. VON ROHRSCHEIDT-HARTWIG. Stuttgart (Selbstverlag) 1979 (Heimathbuch des Kreises Angermünde. 4), S. 9.

26 Siehe ANDREAS TACKE: Zwei katholische Hauptwerke von Lucas Cranach d. Ä. Fallstudien zur konfessionellen Ungebundenheit des Künstlers in der deutschen Reformationszeit. Phil. Diss. TU-Berlin 1989 (MASCH.) S. 100–177.

27 ZStA Merseburg, Rep. 2 Nr. 11, Bl. 45r.

28 ZStA Merseburg, Rep. 2 Nr. 11, Bl. 49r.

29 Alte Signatur der Königlichen Bibliothek: Akte III K 2 (alt) 1629–1822, »1 Convolut alter Schriftstücke, Originale und Abschriften zum Teil a. d. 17ten Jahrhundert«.

Freundliche Mitteilung von Hans-Erich Teitge (DSB, Brief vom 6. März 1989).

30 Vgl. ABB (1926 – siehe Anm. 20), S. 10.

31 ZStA Merseburg, Rep. 2 Nr. 11, Bl. 53r.

32 Zur Quelle vgl. MÜLLER (wie Anm. 15), S. 30 und S. 119. Unter der angegebenen Signatur konnte ich dieses Dokument nicht mehr finden.



ten<sup>33</sup>. Vermutlich ist die Quelle so zu verstehen, daß schon ein bedeutender Teil der ehemaligen Dombibliothek sich im Berliner Schloß (auf der Burg) befand. Eventuell sind damit auch jene Bücher gemeint, die erst zwischen 1621 und 1625 nach Schwedt kamen und solange »in ein bestandt Gemach« des Berliner Schlosses verwahrt wurden. Die Bibliothek der Kirche ist immerhin aber noch 1616 so umfangreich, daß der Domkirchenvorsteher in ihr den Grundbestand (»zur Liberei ist schon ein guter anfang vorhanden«) einer Domschulbibliothek sah<sup>34</sup>. Er sollte zum größten Teil ebenfalls ins Schloß gelangen.

In seiner Regierungszeit löst Johann Sigismund das Stift endgültig auf und wandelt es in eine Pfarrkirche »Zur Heiligen Dreifaltigkeit« um. Weiß gestrichen und ihrer Kunstwerke beraubt, ist sie nun das, was man landläufig unter einer »reformierten« Kirche versteht. 1620 nimmt Gustav Adolf von Schweden an dem Erscheinungsbild des Kircheninneren keinen Anstoß<sup>35</sup>. Er hielt sich zwecks Brautwerbung (Maria Eleonora von Brandenburg) inkognito in Berlin auf. Schon kurze Zeit später entzweit der Dreißigjährige Krieg die verwandtschaftlich verbundenen Herrschaftshäuser. Wegen der auch Berlin bedrohenden Kriegshandlungen verläßt der Kurfürst Georg Wilhelm mit seinem Hof Berlin und wird sich die nächsten Jahre vorwiegend in Königsberg und, wie aus dem oben zitierten Schriftwechsel hervorgeht, in Ortelsburg aufhalten. Zur Sicherheit wird ein Teil des Schloßschatzes, vor allem sind das die kostbaren Reliquiare der Joachimschen Reliquiensammlung, nach der Festung Küstrin verbracht<sup>36</sup>. Mitgeschickt werden auch die »Permenen brief«, vermutlich waren das kurfürstliche Dokumente oder Unterlagen der Kirche gewesen<sup>37</sup>. Vielleicht befanden sich auch Handschriften und Bücher darunter. Doch ein Teil mußte wegen mangelnder Transportmöglichkeiten »alhie im gewelb« verbleiben. Dazu zählten nachweislich Handschriften und Bücher. So vermerkte man in einem Schreiben<sup>38</sup> vom »23 Febr(uar) A(nn)o 1626« über die zurückgelassenen Gegenstände: »Item die gesangbuch(er) vf Permen in gros Regal vnd folio. Desgleich(en) die buch(er) im Spint ligendt wovon im Inventario zu less(en).« Das erwähnte Inventar hat sich auch erhalten<sup>39</sup>. Es wurde von den kurfürstlichen Beamten Johann Fehr und Johann Fritz verfaßt<sup>40</sup>. Im August 1624 niedergeschrieben, listet es zum letzten Mal den ehemaligen Reliquienschatz Joachims II. auf. Obwohl seit seinem Tod (1571) schon etliche Stücke eingeschmolzen, verkauft und verschenkt wurden, ist de-

ren Anzahl noch beachtlich. Zur fachlichen Begutachtung der Reliquiare wird der Goldschmied Jakob Stuck<sup>41</sup> hinzugezogen. Jedoch wurden in dem Inventar auch Bücher genannt. In dem Abschnitt »Folgen die bücher« (abgedruckt im Anhang) wurden circa 50 Stück, vermutlich vorwiegend Handschriften, vermerkt<sup>42</sup>. Auffallend ist, daß es überwiegend großformatige sind. Es ist durchaus möglich, daß es sich um die von Heucking erwähnten Großformate handelte, die nicht nach Schwedt gebracht wurden. Vielleicht verhinderte auch diesmal ihr Format den Transport, denn ihre Sicherstellung nach Küstrin konnte nicht erfolgen, da nicht genügend Kisten vorhanden waren. Eine spätere Randnotiz teilt mit, was mit ihnen geschah: »Dise specificirte buch(er) vnd missal haben S(ein)e C(hurfürstliche) D(urc)h-l(aucht) zusam(m)en am 16. Maij A(nn)o 1644 abeford(er)n vnd zu dero bibliothec setz(en) lassen.« Es ist die älteste bisher bekannte Quelle, die auf die im Jahre 1661 erfolgte Gründung der Kurfürstlichen Bibliothek hindeutet. Wo die Schloßbibliothek vor ihrer Unterbringung im Apothekenflügel sich befand, ist nur recht allgemein mit »Dachgeschoß« lokalisierbar<sup>43</sup>.

33 GEORG SELLO: Lehnin. Beiträge zur Geschichte von Kloster und Amt. Berlin 1881, S. 88 f.

34 StA Potsdam, Rep. 10 A Domkirche Berlin Nr. 6, Bl. 7r; der Abdruck demnächst in meinem Aufsatz zur Gründung der ersten Berliner Domschule.

35 Vgl. Johan Hands dagbok under K. Gustaf II. Adolfs resa till Tyskland 1620. In: Historiska Handlingar 8. 1879, Heft 3, S. 17 ff. sowie GÜNTER BARUDIO: Gustav Adolf – der Große. Eine politische Biographie. Frankfurt/Main 1982, S. 216 f.

36 Zu diesem Vorgang vgl. TACKE (wie Anm. 15), S. 159–161.

37 Zu den letzteren siehe die Inventare der Urkunden, Briefschaften etc. im StA Potsdam, Pr. Br. Rep. 10 A Domkirche 39, Bl. 3r–49r, und Rep. 10 A Domkirche Berlin 246, Bl. 28r.

38 ZStA Merseburg, Rep. 2 Nr. 11, Bl. 82r–83v, abgedruckt bei TACKE (wie Anm. 15), Dokument 16.

39 ZStA Merseburg, Rep. 2 Nr. 11, Bl. 90r–107r, abgedruckt (ohne den Abschnitt »Folgen die Bücher«) bei TACKE (wie Anm. 15), Dokument 13.

40 Zu den Beamten siehe SIEGFRIED JSAACSOHN: Geschichte des preußischen Beamtentums (...). Bd 1–3. Berlin 1874–1884 sowie TACKE (wie Anm. 15), Anm. 192 und Anm. 236.

41 Dazu vgl. TACKE (wie Anm. 15), Anm. 241.

42 MÜLLER (wie Anm. 15), S. 89–122 versuchte einen Teil von ihnen mit den liturgischen Handschriften der Stiftskirche Joachims in Übereinstimmung zu bringen.

43 Vgl. JOHANN CHRISTOPH MÜLLER und GEORG GOTTFRIED KÜSTER: Altes und Neues Berlin, Berlin 1756, 3 Abt., S. 21 sowie KURT TAUTZ: Die Räume der Churfürstlichen Bibliothek zu Cölln an der Spree. Magdeburg 1924, S. 1.



Endgültig wurde die Dombibliothek 1663 aufgelöst<sup>44</sup>, genauer, auf den Stand gebracht, den man für eine reformierte Kirche als angemessen empfand. So visitierten die Bibliothekare Johann Raue und Johann Vorstius im kurfürstlichen Auftrage die Dombibliothek: »Nachdem wir beijderseits neulicher Zeit die Bibliothek zur Hl. Dreijfaltigkeit etwas durchgangen, haben wir befunden theils solche Bücher, die zu einer Kirchen Bibliothek gar nicht nütz, als Juristische, Medicinsche, vnd Mathematische, theils welche zweiffels ohne von E(ure) Churf(ürst)l(iche) Durchl(aucht) hochlöblichsten Vorfahren gebraucht, vnd mit beschlägen geziert, viel besser auff E. Churfürstl. Durchl. Bibliothek Ihren Stand vnd gedächtnuss erhalten werden. So sind auch ferner vnter denen Theologischen Büchern einige Scholastici vnd andre nicht sonderlich gangbahre vnd nöthige Stück, also welche zwar zu einer vollkommenen vnd publicven Bibliothek gehörig, zum täglichen vnd Nothwendigen brauch aber wenig dienen<sup>45</sup>.« Der Große Kurfürst erläßt dann auch die Anordnung: »Nachdem wir besser undt nützlicher befind(en), das die beij Unserer Kirch(en) zur Heij(ligen) Dreijfaltigkeit in Unserer Residentz Stadt Cöln an der Spree verhandene Bibliothec in Unsere Bibliothec transferirt undt einverleibt werde, Also befehl(en) Wir Euch hiermit ... solche transferirung« durchzuführen<sup>46</sup>. Der Auftrag zur Überführung wird an anderer Stelle konkretisiert. Raue und Vorstius sollten, wenn in der Dombibliothek gleiche Werke wie in der kurfürstlichen Bibliothek wären, diese dann austauschen, wenn die Kirche das bessere Exemplar besäße<sup>47</sup>. Auch sollten die Bücher mit »sammet oder sonst mit silber beschlag(en)« in »Unsere Bibliothec ... transferirt« werden, »die übrigen aber zuer auction«<sup>48</sup>. Aus heutiger Sicht scheint es merkwürdig, daß dem Einband für die Übernahme in die Kurfürstliche Bibliothek ein so hoher Stellenwert zugestanden wurde. Daß dies keine Ausnahme war, zeigt ein Abschnitt in dem ersten Handschriftenkatalog von 1668: »Etzliche Bücher, so in Sammet und mit allerhandt Pockelln<sup>49</sup>.« Hierunter sind Werke mit ganz unterschiedlichem Inhalt aufgeführt, das Gemeinsame bei ihnen war der kostbare Einband. Die angesprochene »auction« war vermutlich die Abgabe der »gedoppelten Bücher, welche täglich vereüsert«<sup>50</sup> wurden. In der Kurfürstlichen Bibliothek waren die Dubletten in gesonderten Regalen untergebracht und in einem eigenen »Catalogus« vermerkt. Vermutlich befanden sich darunter auch Handschriften und Drucke die man nicht behalten wollte, obwohl sie in der Bibliothek noch nicht vertreten waren.

Wahrscheinlich durch diese Verkäufe bedingt, finden sich noch heute ehemalige Berliner Handschriften und Drucke in anderen Bibliotheken bzw. Sammlungen oder im Handel, zum Teil werden sie als »Rückkehrer« von der Staatsbibliothek (SBPK) erworben. Einen Grund, warum damals so viele Werke mehrfach vorhanden waren, nannte ich bereits mit der Einverleibung ganzer märkischer Kirchen- und Klosterbibliotheken zur Zeit Joachims, die dann via Dombibliothek in die Kurfürstliche Bibliothek wanderten. Jedoch auch die Sammlung des Großen Kurfürsten erfuhr eine wesentliche Vermehrung dadurch, daß er ganze private Bibliotheken aufkaufte: »A majoribus vix tot acceperas libros, quot privato sufficere poterant, et tamen ad omnium utilitatem instruere Bibliothecam, opus Regale, destinaras<sup>51</sup>.« Die mehrfach vorhandenen Werke wurden ausgesondert und, immerhin doch interessant, konnte man diese täglich in den Räumen der Bibliothek erwerben. Im Jahre 1697 waren die »gedoppelten Bücher« noch so zahlreich, daß Friedrich III. (I., 1688–1713) 1131 Stück von ihnen geschlossen an die Universität in Halle an der Saale abgeben konnte. Darunter befanden sich Werke, die durch Wappen, Bildnisse, Dedikationen etc. in einer engen Beziehung zu den Hohenzollern und anverwandten Häusern standen. Aus bibliothekshistorischen Gründen würde man heute sicherlich nicht solche Drucke als Dubletten abgeben. Doch auch damals sträubte sich der Bibliothekar Berger dagegen, denn er gab zu Recht zu bedenken, daß solche Werke »ob memoriam principis ... besser bey der Ch(urfürstlichen) Bibliothec gelassen würden«<sup>52</sup>. Circa ein Fünf-

44 Vgl. JOHANN CARL CONRAD OELRICHS: Entwurf einer Geschichte der königlichen Bibliothek zu Berlin. Berlin 1752, S. 3, und MÜLLER/KÜSTER (wie Anm. 43), 3. Abt., S. 22.

45 ZStA Merseburg, Rep. 2 Nr. 11, Bl. 55r f.

46 ZStA Merseburg, Rep. 2 Nr. 11, Bl. 54r.

47 Siehe dazu TAUTZ (wie Anm. 1), S. 29 f.

48 SBPK Berlin (West), Acta betr. der kgl. Bibliothekare 1650–1751, I, 2, vol. 1, Bl. 15r f.

49 DSB Berlin (Ost), Ms. Cat. A 465, Bl. 166r–168v.

50 DSB Berlin (Ost), Ms. Cat. A 465, Bl. 171r.

51 CHRISTOPH HENDREICH: Notitia bibliothecae, quam ... Fridericus Guilielmus, Marchio ..., in aula sua Coloniae ad Spream fundavit. Berlin 1687, S. A2v. – Einige Quellen über den Ankauf von Bibliotheken sind abgedruckt bei VALENTIN ROSE: Verzeichnis der lateinischen Handschriften. Bd II, 3, Berlin 1905, S. 1433–1445.

52 MAX PERLBACH: Die Berliner Doubletten von 1697 in der Universitäts-Bibliothek zu Halle. In: Beiträge zur Bücherkunde und Philologie. August Wilmanns zum 25. März 1903 gewidmet. Leipzig 1903, S. 21. – Zu der Abgabe der Bücher vgl. auch JOHANN CHRISTOPH VON



tel (206) kam aus dem Bereich der Theologie, immerhin konnte Max Perlbach noch fünf von ihnen bis zur Dominikanerbibliothek zurückverfolgen<sup>53</sup>.

Einen ganz erheblichen Verlust erlitt die Bibliothek durch die Abgabe von über 200 Handschriften, vorwiegend des 16. Jahrhunderts. Es liegt in der Natur der Sache, daß sie nicht zu den mehrfach vorhandenen Werken gehörten. Ein anderer, jedoch unbekannter Grund muß für ihre Aussonderung gesprochen haben. Sie befinden sich heute in der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg<sup>54</sup>. Wann sie der Berliner Bibliothek entnommen wurden, ist eine offene Frage. Sicher dagegen ist, daß sie über Bayreuth nach Erlangen gelangten. Denn die Markgräfin Friederike Sophie Wilhelmine (1708–1758), Schwester Friedrichs II. (des Großen), vermachte der Erlanger Universität (gegründet 1743) testamentarisch ihre Bibliothek, zu der diese Handschriften gehörten. Es ist durchaus möglich, daß sie nach ihrer Eheschließung (1731) mit Markgraf Friedrich von Bayreuth (1735–1763) die Handschriften aus Berlin mit nach Bayreuth nahm. Vielleicht kamen sie aber schon durch den Sohn des brandenburgischen Kurfürsten Johann Georg, den Markgrafen Christian, der von 1603–1655 in Bayreuth residierte und Stammhalter der ersten Bayreuther Linie ist, von Berlin dorthin. Es besteht die Möglichkeit, zu einer genaueren zeitlichen Eingrenzung für die Entnahme mittels des ersten Handschriftenkataloges von 1668 zu kommen. Denn sollten die Erlanger Handschriften noch hierin verzeichnet sein, käme Wilhelmine für die Entwendung aus der Königlichen Bibliothek selbst in Frage.

Schaut man sich den erstaunlich großen Handschriftenbestand in Erlangen mit Berliner Provenienz genauer an, so fällt eine Gruppe von theologischen Handschriften auf, deren Inhalt sie in die Stiftskirche Joachims II verweist. Fühlte man sich in Berlin durch die liturgischen Texte aus einer Zeit, die wenig mit Luther zu tun hatte, nun korrumpiert und trennte man sich deshalb von den Handschriften? Erinnert sei daran, daß Raue und Vorstius 1663 bei der Visitierung der Dombibliothek einige »Scholastici« für nicht »gangbare vnd nöthige Stück« hielten. Ihr Inhalt war nicht mehr akzeptabel, und nur ein kostbarer Einband konnte sie für die Churfürstliche Bibliothek retten. Der Rest kam zur »auction«. Auffallend ist, daß die meisten Erlanger Handschriften mit Berliner Provenienz mit eher bescheiden zu nennenden (Original) Einbänden versehen sind.

Der andere Teil der Erlanger Handschriften mit Berliner Provenienz ist ebenfalls sehr interessant. Durch Inhalt, Dedikationen und Einbände ist er als alter brandenburgischer Besitz zu identifizieren. Auch hier gehört der größte Teil in die Regierungszeit Joachims II. Ihr Inhalt läßt den Schluß zu, daß er nicht aus der Dombibliothek stammt. Diese Handschriften müssen zu einer uns allerdings bis jetzt fast vollständig unbekanntem, Berliner Schloßbibliothek Joachims gehört haben. Der Erlanger Bestand aus Berlin ist immerhin so groß, daß er nach einer genauen Auswertung zum ersten Mal die Möglichkeit bieten wird, Aussagen zu einer Berliner Schloßbibliothek vor der Zeit des Großen Kurfürsten treffen zu können. Dabei sollten auch die bis jetzt in diesem Zusammenhang überhaupt noch nicht untersuchten Drucke der Universitätsbibliothek berücksichtigt werden, die durch Wilhelmine von Bayreuth nach Erlangen gelangten. So befindet sich zum Beispiel dort aus kurfürstlichem Besitz die dreibändige Ausgabe von Andreas Musculus »Das güldene Kleinod«. Die Prachteinbände sind mit dem Brandenburger Wappen, der Jahreszahl 1580 und den Initialen »E. M.« geziert<sup>55</sup>. Vielleicht sind diese mit Elisabeth Magdalena (1537–1595) aufzulösen, einer Tochter von Joachim II. Sie machte sich um den Berliner Dom sehr verdient. Es ist zu vermuten, daß ein Teil der Drucke, die sich heute in Erlangen befinden, aus der Berliner Schloßbibliothek kamen. Vielleicht sind einige Werke noch weiter bis auf die Dombibliothek zurückzuführen, die nach ihrer Überführung ins Schloß einen wesentlichen Anteil an dem Grundstock der 1661 eröffneten Bibliothek und damit der Berliner Staatsbibliothek bildete.

DREYHAUPT: Pagus Neletici et Nvdzici, Oder Ausführliche diplomatisch=historische Beschreibung des ... Saal=Creyeses ... Insonderheit der Städte Halle ... Bd 2. Halle 1750, S. 220.

53 Vgl. PERLBACH (wie Anm. 52), S. 41.

54 Die Zuschreibung bei ANDREAS TACKE: Zu einem Erlanger Handschriftenkonvolut mit Berliner Provenienz des Brandenburg-Preußischen Hauses. In: *Bibliotheksforum Bayern* 16, 3.1988, S. 230–238.

55 Freundlicher Hinweis von Hans-Otto Keunecke, UB Erlangen (Brief vom 18. Juli 1989).

56 Am Rand: »Dise specificirte buch(er) / vnd missal haben S(ein)e / C(hurfürstliche) D(urc)hl(aucht) zusam(m)en am 16. / Maij a(nn)o 1644 abeford(er)n / vnd zu dero bibliothec / setz(en) lassen.«

#### Anhang

Zum Abdruck kommt das erste erhaltene (Teil-)Inventar von Handschriften und gedruckten Werken im Berliner Schloß, welches im August 1624 (mit Ergänzung vom



16. Mai 1644) durch die Hofbeamten Johan Fritz und Johan Fehr sowie dem Goldschmied Jakob Stuck angelegt wurde. Die Transkription erfolgt zeilen- und buchstabengetreu. Es wurde darauf verzichtet, Sperrungen, Streichungen, Verbesserungen etc. kenntlich zu machen. Dem Archiv danke ich für die Abdruckgenehmigung.  
Zentrales Staatsarchiv Merseburg, Rep. II Nr. 11, Bl. 104v-106v.

(104v) Folgen die bücher.

Acht theile der bibell vf permen, in folio, vf der fordern seittenn ganz mit vergültem silber beschlagenn, mangeln an den 8. voluminibus dreij silbern Clausuren.

Ein lateinisch evangelium =  
(105r) buch vf permen, in folio, die fordere seiten mit vergulitem silber beschlagen.

Noch ein lateinisch evangelium buch, in folio, vf permen, die fordere seiten mit vergulitem silber, vnnd allerhandt grossenn gemeinen steinen versetzt.

Mehr, dreij evangelion bücher, vorren mit vergültem silber, so sehr zerbrochenn vnd nicht complet, ann dem einen seind auch dreij silbern eck beschleg hinwegk.

Ein silbern vergulites Marien bild vf einem hülzern bladt, darauf allerlej heilighumb vnnd reliquiae daran viell defect.

Noch ein klein silbern vergulites marienbild, vf einer hülzern tafeln in folio.

(105v) Speculum doctrinale Vincentij Belvacensis, fratris ordinis p(rae)dicatorum vf gros regal papier<sup>56</sup>

Tertia pars sum(m)ae Alexandri de Ales.

Quarta pars eiusdem Alex(andri de Ales).

Pharetra originalium pars prima in folio.

Summa confessorum Johannis lectorijs ordinis fratrum p(rae)dicatorum.

Sermones varij D. Johannis Gritsch ordinis fratrum minorum.

Secunda pars sum(m)ae astexani (106r) de sacramento et rebus eclesiasticis.

Clementina, in folio.

Sermones quadragesimales de legib. Leonardi de Vtino ordinis fratrum praedicatorum, in folio mit clausuren.

Secunda pars pantheologiae in folio.

Diaconus, in folio mit clausuren.

3 missal bücher in folio, vf permen mit clausuren.

Liber de officio vnus ciusq(ue) festi, in membranis.

Prima pars lectionarij de sanctis.

(106r) Tertia pars eiusdem, Vnnd sind beede volumina vf permeen mit clausuren.

Ordo breuarij Cathedralis Eccl(esi)ae Magdeb(urgensis) in folio mit clausuren.

Sermones Michäelis Mediolan. ordinis minorum per adventum et quadragesimam de peccatis, in folio mit clausuren.

Prima pars summae theologiae D. Thomae de Aquino in folio.

2 Collecta in folio.

11 Gesangbücher vf permeen in gros regaall vnndt in folio.

Actum vfm Chur(ürstlichem) hause (107r) zu Cöln an der Sprew, im gewelb an der cammer= canzleij, Anno & mense (August 1624), wie oben im eingang gemeldet, in der von Ihrer Churf. Durchl. da deputirten, respective amts raths vnnd Secretarien, wie auch Jacob Stucken goldtarbeiters, (welchen Ihre Churf. Dhl. vmb deren an den vorgeschriebenen gülden vnd silbernenn stuckenn vnnd bildern, befundenen mengell willn, sonderlichenn auch dazu zuziehenn, gnedigst anbefohlenn) gegenwart, die dieses mit eigen handen vnterschriebenn, vnd mit Ihren pitschaftten gesiegeltt.

(Siegel)  
Hans Fritze  
subscripsit

(Siegel)  
Johan Fehr  
subscripsit

(Siegel)  
Jakob Stucken  
subscripsit